

Ulrich Möhwald

Japan. Ein kurzer Streifzug durch die Literatur

Der rasche wirtschaftliche Aufstieg Japans und der Einbruch japanischer Produkte in die Binnenmärkte der westlichen Industrienationen haben seit den späten sechziger Jahren in Japan zu einem Boom an Theorien über die Japaner (*Nihonjinron*) geführt, die den ökonomischen Triumph über die Bezwingen von einst mittels der Einzigartigkeit der Rasse, der Kultur, der Gesellschaft etc. der Japaner erklären sollen. In Übersetzung und Rezeption seitens westlicher Autoren erlebten diese Theorien in den siebziger Jahren auch in den USA, Kanada und Australien einen Boom, wo man schon 10 Jahre früher als in Europa die Bedeutung des neuen Konkurrenten erkannte. Vieles in diesen *Nihonjinron* ist von ausgesprochen zweifelhaftem Charakter, rassistisch und jingoistisch in seinen Konnotationen, wissenschaftlich fragwürdig in der Gewinnung und Interpretation seiner Daten. Dennoch haben viele dieser Theorien einen ausgesprochen akademischen Anspruch und zahlreiche ihrer Elemente sind in die westliche sozialwissenschaftliche Auseinandersetzung eingedrungen, gehören heute zu den grundlegenden Topoi des westlichen Japanbildes.

Um 1980 regte sich in der westlichen Japanforschung Kritik an den *Nihonjinron*, ihrer Rezeption in der westlichen Japanforschung und schließlich den Methoden und der Problemauswahl der letzteren selbst. Hierzu zählen etwa die Arbeiten über japanische Sprachwissenschaft von *Roy Andrew Miller* (*The Japanese Language in Contemporary Japan: Some Sociolinguistic Observations*. Stanford/Cal.: Hoover Institution, 1977; *Japan's Modern Myth. The Language and Beyond*. New York & Tokyo: Wetherhill, 1982), zaghafte Ansätze einer Diskussion von *Edward Saïds* 1978 erschienen »Orientalism« (siehe: *Journal of Asian Studies*. Vol. 39 (1980), No. 3. S. 481-517), die Arbeiten von *Yoshio Sugimoto* und *Ross Mauer* (*Kutabare japonorōjii. Japanologie verrecke!* In: *Gendai no me*. 1979, Nr. 6, 7 u. 9. *Japanese Society: Stereotypes and Reality*: Melbourne: Japanese Studies Centre, 1982) und schließlich die Beiträge zu einem Symposium »Alternative Models for the Understanding of Japanese Society« in der Australian National University in Canberra im Mai 1980 (*Social Analysis*. No. 5/6, Dec. 1980. Special Issue: *Japanese Society: Reappraisals and New Directions*).

Auch in Europa nahm man mittlerweile die Auseinandersetzung mit den *Nihonjinron* auf: 1984 diskutierte man in Oxford auf einem Symposium über die sozialanthropologische Interpretation Japans u.a. über die Thesen von *Sugimoto/Mauer*, auch bei den Diskussionen in der sozialwissenschaftlichen Sektion der EAJS-Konferenz in Paris im September 1986 wurde dieses Thema behandelt und für den April 1987 plant das Laboratoire Mixte du Collège de France ein internationales Seminar über *Nihonjinron* in Paris. Die Bedeutung dieses Themas mag durch die Tatsache verdeutlicht werden, daß mehr als 10 Jahre nach dem Erscheinen der englischen Ausgaben zwei der umstrittensten Werke der *Nihonjinron* mit akademischem Anspruch, *Nakane Chies* »Tate shakai no ningen kankei« und *Doi Takeos* »Amae no kozo« in der Edition Suhrkamp erschienen (*Chie Nakane: Die Struktur der japa-*

nischen Gesellschaft. 1985, es 1204. Takeo Doi: Amai. Freiheit in Geborgenheit. Zur Struktur japanischer Psyche. 1982, es 1128).

Von *N. Dale* wurde eine Arbeit vorgelegt, die eine kritische Einschätzung der Nihonjinron, sowie der von ihnen beeinflussten Sozialwissenschaften beabsichtigt: »The Myth of Japanese Uniqueness«. London/Sydney: Croom Helm, 1986. Diese Arbeit, die die Monographienreihe des Nissan Institute of Japanese Studies an der Oxford University eröffnet, verdient deshalb besonderes Interesse, weil ihre Lektüre einige der Stereotypen des westlichen Japanbildes, die sich in einer Vielzahl der Arbeiten zur Nihonjinron finden, aufdeckt.

Dale handelt seine Thema in 12 Kapiteln ab. Die ersten vier setzen sich mit dem Problem von Identitätsfindung, der Definition des Selbst und des Anderen und der Frage der Einzigartigkeit der japanischen Kultur im Kontext japanischer sozialwissenschaftlicher Reflexion auseinander. Der Autor versucht hier zunächst die Folgen der Ethnozentrismuskussion in der Sozialanthropologie und Ethnologie zu überwinden und darzulegen, daß eine emische Herangehensweise, d.h. das Insistieren auf einer nochmaligen Überprüfung der vom externen Standpunkt aus gemachten Beobachtungen im Kontext des autochthonen Selbstverständnisses mit westlichem wissenschaftlichem Rationalismus unvereinbar ist (als schlimme Auswirkung »emischen Irrationalismus« zitiert er *Saids* »Orientalism«, S. 4). Eine emische Herangehensweise hält er bestenfalls für kleine, primitive Stammeskulturen, nicht aber für große, komplexe Industriegesellschaften für angemessen. Im weiteren sammelt er alle möglichen Beispiele für die Annahme einer Besonderheit der japanischen Gesellschaft und denunziert sie als Behauptung einer Einzigartigkeit der japanischen Kultur und Rasse und Ausdruck einer faschistoiden nationalistischen Ideologie. Die Kapitel 5-7 behandeln die nationalistische Ideologie in der japanischen Sprachwissenschaft, d.h. den Bereich der wohl engsten Verquickung zwischen akademischer Wissenschaft und Nihonjinron-Ideologien. Die Kapitel 8 und 9 setzen sich mit der japanischen Psychoanalyse und Psychiatrie auseinander; sie kommen zu dem Schluß, daß sich die japanische Psychoanalyse einer regressiven Epistemologie bedient und auf einer prä-ödpalen Stufe verharrt. In einer Diskussion der japanischen Kritik an *Ruth Benedicts* Auffassung von Japan als einer »Schamkultur« dehnt er im Kap. 10 diese Analyse auf die Gesamtheit japanischer Sozialwissenschaften aus. Kap. 11 behandelt die wirklich abstrusen Versuche, die rassische Einzigartigkeit der Japaner mittels neurophysiologischer Theorien von der Andersartigkeit des japanischen Gehirns und Theorien aus der Verhaltensforschung von Primaten und auch niederen Tiergattungen zu belegen. Kap. 12 nimmt am Schluß die bereits in Kap. 8-10 ange-deutete Psychoanalyse der japanischen Kultur wieder auf, dann versucht es eine Genealogie der Nihonjinron, die die Entstehung all dieser Ideologien in die Jahre 1909-1911 legt und ihre Entwicklung in einen engen Zusammenhang mit deutschem faschistischen Denken stellt.

In einer subtilen Form kristallisiert sich bei *Dale* eine Gegenüberstellung von irrationaler japanischer Ideologie und rationaler westlicher Wissenschaft heraus; sein Diskurs wird zu tiefst orientalistisch: Nur vom externen Standpunkt des westlichen Beobachters aus läßt sich für ihn ein objektives und rationales Bild Japans gewinnen.

Auf originale Ansichten stößt man bei *Dale* erst in seiner Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse und Psychiatrie Japans. Zwar ist seine Darlegung der methodologischen und

theoretischen Schwächen *Dois* und *Okonogis* ebenfalls nur eine flache Wiederholung bekannter Kritiken, vor allem der *Sugimoto/Mouers*, zeigt seine Behandlung des Ödipus-Komplexes eine völlige Ignoranz bezüglich der Problematik dieses Begriffs und bezüglich der Kritik an der Psychoanalyse und geht seine Idealisierung westlicher Psychiatrie im Kontrast zur japanischen weit an der hiesigen Praxis vorbei. Doch hier entwickelt sich *Dales* Kritik an der japanischen Psychoanalyse zum Versuch einer Psychoanalyse japanischer Sozialwissenschaft und Kultur: Der japanische Geist bedient sich regressiver Mittel der Identitätsfindung, er weigert sich, den wirklich kulturstiftenden Ödipus-Komplex, die Herausbildung von Ich und Über-Ich, d.h. eines Gewissens und einer echten Moral zu durchlaufen; Wissenschaft und Kultur Japans verharren auf einer prä-ödipalen Stufe, sind unfähig zu den rationalen Leistungen des Westens. Dieser Diskurs ist bekannt: Der Orient ist das nicht entwicklungsfähige, stagnierende, auf der Stufe der Kindheit der Menschheit verharrende Andere.

Als Beitrag zu einer kritischen Auseinandersetzung mit den Nihonjinron und ihrem Einfluß auf die sozialwissenschaftliche Japanforschung ist der Wert von *Dales* Buch gering: Der entscheidende Hinweis von *Miller* (»Japan's Modern Myth«, S. 208-211) auf die Komplementarität von okzidentalem und orientalem Bild des jeweiligen Selbst und Anderen wird von *Dale* beispielsweise nicht beachtet. Die Rezeption westlicher Sozialwissenschaften in Japan sieht *Dale* nur unter dem Aspekt der Unfähigkeit der Japaner, dieselben richtig zu verstehen. So entgeht ihm, welche Bedeutung etwa der politische Gehalt der Soziologien *Comtes* und *Spencers* für die Herausbildung des japanischen Nationalismus hatte, oder was in der japanischen Soziologie die Rezeption des Asienbildes *Max Webers* und *Karl Marx'* in Verbindung mit *Tönnies'* Dichotomie von »Gemeinschaft« und »Gesellschaft« und der *Webers* von »traditional« und »modern« für eine Identitätsfindung im internationalen Kontext bedeutete.

Da die Nihonjinron ein wichtiges Element der japanischen sozialen Realität bilden, bedarf es zu einer wirklichen kritischen Auseinandersetzung mit ihnen einer sorgfältigen soziologischen Analyse ihres Inhalts (etwa in der Art der Literatursoziologie *Leo Löwenthals*), und ebenso wenig ist sie möglich, ohne tiefer in die Genealogie japanischer Ideologien und die Geschichte der japanischen Sozialwissenschaften einzusteigen. Dies heißt auch, daß sie sich mit unserem westlichen sozialwissenschaftlichen Verständnis Asiens kritisch auseinandersetzen muß. Zu Recht legte *Dale* die kritische Phase der Entstehung der japanischen Ideologie in die späte Meiji-Zeit (1868-1911), doch auch hier faßte er das Problem sowohl zeitlich als auch vom sozial- und geistesgeschichtlichen Rahmen her zu eng. Letztlich trägt *Dale* zu keiner der notwendigen Aufgaben bei, sondern sein Versuch, ein kohärentes Bild der unter Nihonjinron subsumierten japanischen Ideologie als einem Mythos zu entwerfen, mündet in die Meta-Nihonjinron: Bei ihm liegt die Einzigartigkeit der Japaner in ihrer Unfähigkeit, erwachsen zu werden.